

Marcos Guevara

Der Ex-Guerillero fotografiert in Kolumbien Opfer des Krieges

Marcos Guevara war sein Farc-Kriegsname, heute ist er sein Künstlername: Marcos hießen sein Vater und Großvater, den Nachnamen hat er vom Che übernommen



Als eine Splittergruppe der einstigen Farc-Guerilla ihre Rückkehr in den Krieg verkündet, postet Marcos Guevara, 30, auf Instagram ein altes Foto von sich mit Kamera in der Hand: „Das wird die einzige Waffe sein, mit der ich weiterkämpfen werde“, schreibt er.

Mit 25 Jahren ging er zur Farc. Da hatten die später erfolgreichen Friedensverhandlungen mit der Regierung Kolumbiens schon begonnen. Dreieinhalb Jahre lebte Guevara im Untergrund, gekämpft habe er nie, sagt er. Bei der Guerilla kümmerte er sich um Schweine und Hühner, brachte Kämpfern Kartografie, technisches Zeichnen, Lesen und Schreiben bei.

Eigentlich heißt er Francisco de la Hoz. Das klingt adlig, das mag er nicht. Er wuchs in armen Verhältnissen in der Küstenstadt Barranquilla auf. An der Uni trat er der kommunistischen Untergrundpartei bei, dem politischen Arm der Farc. Und er kaufte seine erste Kamera und fotografierte Menschen auf der Straße. Er wollte sich gegen das Unrecht im Land wehren.

Nach dem Friedensabkommen beginnt er, mit der Kamera das zivile Leben seiner Kameraden zu dokumentieren. „Ich will der Welt erzählen, was im Land passiert“, sagt er. Er fotografiert eine Serie über Kriegsopfer und deren Narben: ehemalige Guerilleros, Vertriebene, Soldaten, Zivilisten. Die Betrachter sollen merken: Sie können den Menschen nicht ansehen, ob sie gekämpft haben – und auf welcher Seite. „Wir alle sind Opfer. So ein Krieg darf nie wieder passieren.“

ZUGABE

Marcos' Fotos waren bereits in Ausstellungen in Bogotá und Valledupar zu sehen, der EU-Fonds für Kolumbien hat ihn außerdem für ein Projekt engagiert. Seine Arbeiten zeigt er auch auf Instagram unter @marcosguevara10